

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 262 (1989)

Artikel: Kein Hindernis für die Liebe
Autor: Halasz, Ilona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

won i ihrem uschuldige Blick us dene bärnsteifarbige Ouge begägne, verrouchnet my Töibi.

Ufe Hohgant si mer du sälbt Sunndi nid, wüll mer vorem Vernachte der Heiwäg hei unger d Füess gnoh. Ohni Hemqli, i liechte Summerhose, het si Fritz nid wölle erchelte.

U dass Dihrsich grad wüsst, lächlet d Frou Haldima – i ha my erschti Liebi ghüratet. Fritz isch e liebe Maa, hoffetlig darf ne no e Zytlang bhalte. Nume mit Fadeschlag han i nie meh es Röckli zämegnääit.

Aus dem Buch «We die wilde Chirschböim blüeje»

Freund auf Verdacht

«Sie haben doch nichts dagegen, dass mich mein Freund besucht», sagt die neue Hausangestellte zur Meistersfrau. – «Wer ist denn Ihr Freund?» will die Gnädige wissen. – «Das weiss ich noch nicht. Ich bin ja in der Gegend hier noch fremd», sagt die Perle.

Gardinen

«Was macht dein Freund eigentlich, der immer wie ein Schlot rauchte?» – «Der sitzt hinter schwedischen Gardinen!» – «Du meine Güte, die werden schön aussehen!»

Vorsichtig

«So ein neidvoller Mensch! Seit ich das Auto habe, weicht er mir überall aus!» – «Soll er sich vielleicht überfahren lassen?»

ILONA HALASZ

Kein Hindernis für die Liebe

Der Spezereiladen war der einzige in dem kleinen Ort am Meer, in dem ich vor einem Jahr meine Ferien verbrachte. Der Besitzer war ein grosser blonder Mann, gar nicht der Typ des Italieners jener Gegend. Doch seine Frau war wie die meisten von ihnen, kleingewachsen, rundlich und schwarz. Immer wenn ich kam, sassen die beiden im Garten, er im Schaukelstuhl, sie im Korbsessel. Natürlich hatten die Leute auch Kinder. Zwei Knirpse krochen ständig am Boden herum, ein Bub und ein winziges Mädchen, und beide schrien und lachten den ganzen Tag. Aber auch das lärmige Leben gehört in Italien zum Alltäglichen. Um so mehr fiel es mir auf, dass eine schwieg, ein grossgewachsenes Mädchen mit einem aussergewöhnlich schönen dunklen Ge-



Der Bär ist los...

Zu einer Film-Equipe gehörend, suchte das Berner Wappentier via Rathaustrasse in Bern für kurze Zeit das Weite.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)



Der Niesen, Pyramide des Berner Oberlandes

Die Aufnahme wurde aus einer Felshöhle in der Simmenfluh gemacht.
(Photo Fritz Lötscher, Bern)

sicht, zu dessen tiefschwarzen, lockigen Haaren die hellblauen Augen einen seltsamen Kontrast bildeten. Immer wenn ich kam, schaute sie mich mit diesen grossen hellen Augen forschend an. Dabei lächelte sie, scheu und zurückhaltend. Ja, sie konnte auch lachen, meist dann, wenn sie mit den beiden Kleinen spielte. Dann glänzten ihre Augen, und ihre schönen Zähne leuchteten schneeweiss in ihrem hübsch geschwungenen Mund. Aber sie lachte auf eine eigenartige, lautlose Art.

Der junge Mann, den ich beinahe täglich in dem kleinen Spezereiladen traf, und der gleich mir ein Ferienzimmer in dem Ort gemietet hatte, machte dort wohl häufiger Einkäufe, als eigentlich nötig gewesen wäre. Aus Schweden sei er, und Italienisch verstände er kaum. Von seinem Englisch, in dem er sich mit mir fliesend unterhielt, verstanden wiederum die Italiener kein Wort. Und nachdem er von Italien und vom Meer geschwärmt hatte, fragte er mich, ob ich mein Italienisch als Kind gelernt hätte. Ich verneinte und erzählte ihm, dass ich

mir die Anfangsgründe erst vor zwei Jahren angeeignet hätte. Da erröte er leicht und sagte mit einer so betont gleichgültigen Stimme, dass sich dahinter etwas verbergen musste: «Dann könnte ich ja eigentlich auch noch Italienisch lernen!» «Aber warum ist Ihnen das so wichtig? Sie haben ihr kleines Wörterbuch. Einkaufen können Sie schon ganz gut, und wenn Sie abends zum Tanzen gehen, brauchen Sie ohnehin nicht viel zu sprechen!»

Da wurde er wieder rot, blickte mich eine kurze Weile schweigend an und sagte dann zögernd: «Nun – ich will

es Ihnen sagen – wegen dieses Mädchens!» Ich verstand nicht sogleich, wen er meinte, und fragte ihn: «Wegen wessen? Wegen welches Mädchens?» «Wegen des Mädchens im Spezereiladen, das mit den hellblauen Augen!» Ja aber, wusste er denn nicht? Sollte ich ihn aufklären? Doch dann schob ich den Gedanken beiseite. Warum sollte gerade ich es ihm sagen? Er würde es schon noch erfahren. So nickte ich ihm nur freundlich zu und stand dann auf, um mich im Wasser abzukühlen.

Zu Weihnachten erhielt ich eine Karte von ihm, mit guten Wünschen und dem Bescheid, mit dem Italienischen ginge es vorwärts, und er könne schon ein wenig schreiben. Auf Ostern bekam ich wieder eine Karte, einen kurzen Gruss, italienisch geschrieben, diesmal aus Italien. Die Karte kam aus unserem gemeinsamen Ferienort des vergangenen Sommers, und neben seiner Unterschrift stand mit winzigen Buchstaben «Franca». So früh war er in diesem Jahr in die Ferien gegangen? Aber Franca – das war doch der Name des schönen

Mädchen aus dem Spezereiladen! Und plötzlich war mir alles klar, weswegen er Italienisch hatte lernen wollen, und warum es ihm so eilte, recht bald schreiben zu können. Wegen dieses kleinen, schönen – und taubstummen Mädchens.

Dann kam dieser Sommer. Ich ging wieder in den gleichen kleinen Ort in Italien, und mein erster Weg führte mich hinüber in den Spezereiladen. Ich wollte erfahren, wie es um das Mädchen stand. Mir bot sich das gewohnte Bild. Das Ehepaar sass im Garten. Die beiden jüngsten Kinder waren ein wenig grösser geworden, aber das blauäugige Mädchen fehlte. Alle freuten sich sichtlich, mich wiederzusehen, und man begrüsste mich mit der den Italienern angeborenen Freundlichkeit. Und als man bemerkte, dass ich mich suchend umsah, fragte mich die Besitzerin des Ladens: «Signora, Sie suchen sicher die Franca?»

Ich nickte nur stumm, denn ein unbehagliches Gefühl stieg in mir auf. «Sie ist nicht mehr bei uns!» sagte sie, und Tränen traten in ihre Augen. «Fort?» fragte ich stockend. «Ist...» Ich konnte nicht aussprechen, was mir in den Sinn kam. Da wischte sich die Frau mit dem Handrücken über die Augen, und die Tränen versiegten ebenso rasch, wie sie gekommen waren. Sie begann zu lachen, und die andern stimmten mit ein. «Ja, sie ist nicht mehr bei uns!» wiederholte sie. «Sie ist fort, und ich musste weinen, weil sie mir so sehr fehlt, die Franca! Sie hat nämlich vor einigen Monaten geheiratet.» Sie fasste mich am Arm. «Dass sie ein liebes, gutes Mädchen war, das wissen Sie, Signora. Aber dass sie taubstumm war, das wissen Sie doch

auch?» Ich nickte still und fragte dann: «Und wen hat sie geheiratet?»

«Den jungen Mann, der letztes Jahr öfters mit Ihnen baden ging. Den Ausländer, aus Schweden. Und der hat sie so weit weg von uns in seine Heimat mitgenommen!»

Ein wenig beklemmt fragte ich: «Ja – war er denn darüber im Bild, dass sie weder sprechen noch hören kann?»

Da wandte sich der Vater an mich: «O ja! Er wusste es von Anfang an, und er sagte mir, er habe nicht nur Italienisch gelernt, um ihr zu schreiben, sondern auch, um ihr zu helfen. Für sie ist es ja leichter, italienische Worte von seinem Mund abzulesen, als seine Sprache zu erlernen.»

Und seine Frau fügte hinzu: «Ja, sie haben hier bei uns eine sehr schöne Hochzeit gehabt, und dann gingen sie fort. Er hat ein Geschäft daheim, eine Pasticceria...»

Ich bezahlte meine Einkäufe und ging hinüber zum Meer. Ich fühlte nicht die sengende Sonne, und ich merkte nicht, dass der heisse Sand meine Füsse brannte. Ich fühlte nur eins: Eine unbeschreibliche Wärme um mein Herz.



Schloss Reichenbach bei Bern in neuem Glanz
Das zwischen 1683 und 1688 erbaute Schloss wurde mit einem Kostenaufwand von rund 650 000 Franken prächtig renoviert.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)